

Über die „Armut unserer Sprache“

Ein Mainzer Edikt aus dem Jahre 1485 und das Ringen um die Heilige Schrift in deutscher Sprache

Von Menno Aden

Mit dem nachstehenden Zensuredikt vom 22. März 1485 verbot Erzbischof Berthold von Mainz (1441–1504) Druck und Verkauf von Büchern in jeglicher Wissenschaft, die aus dem Griechischen, Lateinischen oder einer beliebigen anderen Sprache übersetzt worden waren. Begründet wird dieses Edikt damit, dass es insbesondere gefährlich sei, die Heilige Schrift in die deutsche Sprache zu übersetzen, die für die heiligen Texte erkennbar viel zu arm sei:

Wir sehen nämlich, dass die Bücher Christi, welche das Amt der Messe enthalten, auch solche, die göttliche Dinge und das Höchste unserer Religion betreffen, aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt werden. Diese werden nicht ohne schweren Schaden für die Religion durch die Hände der Menge verbreitet. Sollen uns doch die Übersetzer einmal sagen, ob denn die deutsche Sprache überhaupt für die Dinge geeignet sei, über welche einst die griechischen und dann die lateinischen Schriftsteller mit höchsten Einsichten in die christliche Religion so genau und scharfsinnig geschrieben haben. Man muss doch zugeben, dass die Armut unserer Sprache in keiner Weise dafür ausreicht, und dass es (für die Übersetzer) nötig ist, aus ihren eigenen Köpfen neue, unbekannte Begriffe zu schöpfen oder, wenn es schon irgendwie bekannte Begriffe sind, dass diese den wahren Sinn verfälschen. Davor aber haben Wir, wenn es sich um heilige Schriften handelt, wegen der Größe der Gefahr Angst. Wer will denn den Armen im Geiste, den Ungelehrten oder dem weiblichen Geschlecht, in deren Hände solche Sammlungen der Heiligen Schriften fallen, die Möglichkeit geben, den wahren Sinn zu verstehen? [...]

Wir befahlen daher, dass gleichgültig in welcher Wissenschaft es sei, überhaupt kein Werk aus der griechischen, lateinischen oder einer anderen Sprache in gemeines Deutsch übersetzt werde, und verbieten, dass übersetzte Werke feilgeboten oder gekauft werden. [...]¹

Dieses Edikt steht in einer langen Tradition der Kirche. Ein päpstliches Schreiben an den Herzog von Böhmen vom 2. Januar 1080 verbot den Gebrauch der slawischen Landessprache im Gottesdienst: „[...] denn es hat Gott gefallen, dass einige Stellen der Heiligen Schriften dunkel und unverständlich (*occulta*) sind“. Ein päpstliches Schreiben vom 12. Juli 1199 verfügte: „Es ist unangebracht, dass ein einfacher und ungebildeter Mensch sich herausnimmt, an die Erhabenheit (*sublimitatem*) der heiligen Schriften zu rühren oder dieses gar zu predigen.“ Sehr viel schärfer wurde auf der Synode von Toulouse 1229 beschlossen:

Wir verbieten es, dass Laien [= Nichtkleriker] die Bücher Alten oder Neuen Testaments besitzen, es sei denn den Psalter für fromme Andacht. Auf jeden Fall und strikt verboten ist es, diese Texte in volkssprachlicher Übersetzung zu haben.

Die Erfindung des Buchdrucks begann mit einer Teilübersetzung der Bibel. Das von der Kirche gesehene Problem stellte sich nun noch einmal in neuer Schärfe. Mit dem Buchdruck drohte die massenhafte Verbreitung. Auffällig ist daher, dass Erzbischof Berthold nicht einfach ein Verbot erließ, sondern dieses auch verhältnismäßig ausführlich und sogar plausibel begründete.

Die deutsche Sprache war aber auch damals schon reich genug. Denn in der Hand von Martin Luther gewann sie eine Ausdruckskraft, wie sie nur von wenigen anderen Sprachen erreicht wird. Die Geschichte der Bibelübersetzungen ist hier nicht zu wiederholen. Es sei nur daran erinnert, dass das früheste Schriftdenkmal in einer germanischen Sprache die gotische Bibelübersetzung des Wulfila (gest. 383) ist. Schon diese besticht durch ihren sprachlichen Reichtum. Bis zu Luther gab es eine große Anzahl von mehr oder weniger gelungenen Übertragungen. Luther selbst aber gebührt der Ruhm, mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments und dann des Alten Testaments die moderne deutsche Schriftsprache begründet zu haben. Für den evangelischen Christen ist Luthers Wiedergabe des Gotteswortes unübertrefflich und eigentlich verbindlich.

Die Übersetzung Luthers war allerdings eine Tochter der Not. Auf dem Rückwege vom Reichstag zu Worms (1521) wurde Luther, der sich in Reichsacht befand, von seinem Kurfürsten Friedrich von Sachsen in „Schutzhafte“ genommen und auf der Wartburg versteckt. Die meist lateinisch geschriebenen Briefe Luthers aus diesem Exil – der Verfasser hat sie gelesen – schwanken zwischen Trotz und Niedergeschlagenheit, zwischen Langeweile und Schaffenskraft. Luther liest viel die Bibel. Anscheinend erstmals bei ihm finden sich jetzt griechische Zitate aus dem Neuen

¹ Quelle: Carl Mirbt: *Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus*. Tübingen: Mohr/Siebeck 1911; Übersetzung aus dem Lateinischen von Menno Aden. Auch die weiteren Quellenzitate hat der Verfasser des vorliegenden Beitrags selbst übersetzt.

Testament. Einen von der Wartburg gesandten Brief an Melanchthon, welcher wohl Luthers wichtigster Lehrer im Griechischen war, unterzeichnet er einmal in griechischen Buchstaben „Martinus ho sos“ – „Martin, der Deine“.

In einem Brief an Johannes Lang in Erfurt vom 18. Dezember 1521 findet sich der erste direkte Hinweis Luthers darauf, dass er sich mit der Übersetzung des Neuen Testaments befasse:

[...] Ich werde mich bis Ostern hier versteckt halten. In der Zeit werde ich [...] das Neue Testament in die Volkssprache bringen, eine Sache, die von unseren Anhängern verlangt wird (*Interim [...] Novum Testamentum vernacula daturus quam rem postulant nostri*).

Der erste Entwurf war im März 1522 fertig. Nach seiner Rückkehr nach Wittenberg arbeitete Luther diesen mit Melanchthon durch. Im Mai 1522 begann der Druck. Am 21. September lag gedruckt auf 444 Folioseiten vor: *Das Neue Testament Deutzsch*.

Die deutsche Sprache war also nicht zu arm, die Heilige Schrift wiederzugeben. Aber sie bedurfte eines Mannes wie Luther, um das zu zeigen. Der 21. September 1522 ist so etwas wie die Geburtsstunde unserer deutschen Hochsprache. ❁

Der Autor: Menno Aden, Dr. iur., war Professor für Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule für Ökonomie und Management in Essen und Dozent für Privatrecht an der Universität Dortmund. Er war Präsident des Oberkirchenrates und ist Beisitzer im Vorstand des Vereins Deutsche Sprache.

Der Beitrag erscheint auf Wunsch des Autors in Neuer Rechtschreibung.



Grabmal des Berthold von Mainz (gest. 1504, auch bekannt als Berthold von Henneberg) am Mainzer Dom

Quelle: Wikipedia/Wolfgang Schmid

Wie gut ist unsere Sprache?

Gedanken über einige Vorzüge und Schwachstellen der deutschen Sprache

Von Otto Back

Zweiter Teil: Vorzüge

Im März-Heft der „Wiener Sprachblätter“ erschien der Erste Teil dieses Aufsatzes, in dem der Autor einige Lücken und Problem-bereiche im System des heutigen Deutschen erörterte (S. 9f.; hier findet sich auch ein Verzeichnis weiterführender Literatur). Diese Überlegungen will der Autor natürlich nur im Zusammenhang mit der Betrachtung der Stärken und positiven Besonderheiten der deutschen Sprache verstanden wissen. Ihnen widmet sich daher der Zweite Teil seines Beitrags, der aus Platzgründen erst im vorliegenden Heft erscheinen kann. Die Schriftleitung

Den Mängeln, die in den vorausgehenden Abschnitten genannt werden mussten, sei nun im Folgenden einiges von den vorteilhaften und ansprechenden Seiten unserer Sprache gegenübergestellt.

1. Hauptwort-Zusammensetzungen

In gewissem Ausmaß kennt jede Sprache das Verfahren, neue Dinge, Vorstellungen, Einrichtungen auf die Weise zu benennen, dass man bereits vorhandene Ausdrücke irgendwie miteinander in Verbindung bringt. In manchen Sprachen geschieht das so, dass sinntragende Wörter selbstständig bleiben und miteinander in eine syntaktische Beziehung treten, z. B. französisch *chef d'orchestre* („Dirigent“), *souvenir de jeunesse* („Jugenderinnerung“). Einige andere Sprachen, so auch Deutsch, bevorzugen das Zusammenfügen von zwei oder auch mehr Wortstämmen zu einem zusammengesetzten Hauptwort. (So auch im Altertum das Griechische im Gegensatz zum Lateinischen; heute die germanischen Sprachen, aber auch Ungarisch, Finnisch, im Gegensatz zu den romanischen.) Das Deutsche also steht in vorderster Reihe, was das Bilden von Hauptwort-Zusammensetzungen betrifft. Hier auf gut Glück ein Zeitungstext, bestehend aus neun Sätzen, worin sich folgende Zusammensetzungen finden: *Wochenende, Meisterwerk, Donnerstagabend, Uhrenwelt, Uhrenschau, Schmuckhersteller, Weiskirchnerstraße*. Welche dieser Zusammensetzungen